

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

303 (1.11.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Alleserleien. fernen Gräbern, über Hang und Hag das große Schweigen. — Alleserleien. — Flämmchen hüpfen hin und her geschwind, bestimmen taunen leise mit dem Wind: Ihre heute wandelt noch im Sonnenschein, in euren Herzen Helmschilde sein! Wie wir euch gegeben, — schwer ward es erlaufft, in neuem Geiste und mit Blut gefaucht, den Geist der Zwietracht, der noch immer nicht sich nicht wieder über euch erhebt! Wort sei Wahrheit, euer Tun sei klar, Verkau'n und Liebe wasche immerdar! In unserem Sinne echte deutsche Art, die sich so herrlich draußen offenbart! Der alten Fahne durch der Zeiten Not, — auf unsre Gräber, denk an unsren Tod! In deutscher Weise, — tren den Fahnenhonor. Wie wir gestorben, — brüderlich vereint, nicht einst der Enkel um sein Erbe weint! Ein dringend Mahnwort rufen wir euch zu, Seelen kommen nimmer sonst zur Ruh; keine Tränen und kein Lachen mehr, beides gerne für die Heimat her; Heimatlsglauben tief dafür hinab. Wenn Kameraden dicht an unsrem Grab; — in eurem Auge nimmermehr allein, — um unsre Gräber deutsche Erde sein! — und Hag erschauert wie in Träumen schwer, Seelen Hoffen geht darüber her. — die fahlen Flämmchen jäh erloschen sind; liegt die Erde, — leise raunt der Wind.

Hans Felgenhauer von und zu Nieja.

November.

Er wollte er uns den Uebergang in die düstere Novemberzeit nicht so machen, hat uns der Oktober in den letzten noch mit hellem, warmem Sonnenschein umschlungen. Das ist an der Schwelle des Nebelwäldes schon der Verzeihung wert; denn meist ist die Physiognomie der zweiten Oktoberhälfte bereits spärlicher und unfreundlicher. Die Abnahme der Tage läßt in dieser Jahreszeit bei milder Witterung den Gedanken an die Niensschritten nahenden Winter nicht zurück; allenfalls heller Sonnenschein verunsichert über die vorgerückte Jahreszeit gewöhnlich für kurze Stunden hinwegzutäuschen. In der ersten Hälfte des Novembermonats wintertliche Witterung mit Eis und Schnee sehr selten. Eher bringt fast das Oktoberende einen solchen Frühwinter, wie wir es im vergangenen Jahre erlebt haben. Diesmal blieb etwas früher eingetretene Oktoberkälte über oder weniger starke Nachfröste und bei Oktober in manden Gegenden niedergegangene Schneefälle beschränkt. Wohl pflegt freilich die

Kadekly.

seinem 150. Geburtstag, 2. November. Von Dr. Hans Wautsch.

Am 2. November 1766 wurde Graf Kadekly geboren. Damals stand das Theresianische Zeitalter im Zenith, es waren drei Jahre seit der Beendigung des siebenjährigen Krieges, eines tiefen Kaiserthronung Josef II. vergangen. Am 5. März 1848 starb Kadekly in Mailand. Damals war Österreich noch im deutschen Bunde, war Österreich noch habsburgischer Reich, war Österreich noch ein Programm, ein Traum. Anderthalb Jahrhunderte sind seit der Geburt, 82 Jahre seit dem Tode Kadeklys vergangen. In dieser Zeit und unter dem Kaiserbild der Welt mehr als einmal gedreht und von Grund auf neu umgewandelt. Aber Graf Kadekly ist im österreichischen Bewußtsein frisch, eine immerwährende Gegenwart, eine lebhaft und lebendig wirkende Persönlichkeit. In Wien und Prag, in Prag, seine Statue befindet sich im Arbeitsministerium des Kaisers, an den Wänden in den Sälen der Seeresverwaltung hängen seine Porträts mit der feil anliegenden Stirn, dem kräftigen Haarwuchs, der Knollennase, dem feinen, struppigen Schnurrbart, und auf der Stirn vor dem Fenster pfeift ein Schützling Kadeklymarisch, dieses alarmierende Lied Kadekly, in dem so viel vom Wirbel der Welt zu kommen ist und... vom Tal-Tal-Gelächter der Maschinengewehre. Josef Benzel hat Kadekly gehört nicht zu den erlauchten Geistesgenossen, die in dem hohen Erlauchten, aber immer noch langweiligen Prunksaal der Geschichte und deren Wälder an Festtagen ein wenig schreien. Kadekly... da fühlt man die Energie, unerlöschliche Daseinskraft und die Kraft von feierlicher Entrücktheit und Hochachtung, angegeblicher Verwundung. Kadekly hat als Unterthänigkeit, er hat ein Fortleben und eine Seele, er ist ein lebendiges Wesen in der österreichischen Seele, ein stets gegenwärtiger, ein unerlöschlicher, nie zu ersiehender Geist wie Bismarck im Deutschen Reich. Das ist das Besondere und Einzigartige seiner Erscheinung, was uns ihn teuer über alles und mehr als unersetzlich macht! Anderes kommt noch hinzu: er wurde über 91 Jahre alt, er hatte ein

zweite oder dritte Novemberwoche zu zeigen, daß es mit Niensschritten Winter wird. Neben den ersten Tagesfrösten stellen sich gewöhnlich in allen Landesteilen Deutschlands auch Schneefälle ein, die nicht mehr vereinzelt bleiben. Ist ja auch im Durchschnitt der erste Schneefall innerhalb des größten Teiles von Deutschland zwischen dem 10. und 15. November zu erwarten. Bald darauf meldet sich in manchen Jahren, wenn auch nicht gar so häufig, strenger Frost, der dann schon tief wintertliches Gepräge zeigt und sich in nichts von den Kälteperioden der eigentlichen Wintermonate Dezember bis Februar unterscheidet.

Um diese Zeit pflegen auch die letzten Nachzügler der Vegetation völlig erstarben zu sein; schwarz und fast ragen die Äste der Bäume und Sträucher zum nebelgrauen Himmel empor; selbst die Ulmen haben ihren zu Beginn des Monats noch grün leuchtenden Blätterzweige bis dahin abgeworfen. Tot und still ist es allenthalben in der Natur; Schweigen brüht in den verdödeten Wäldern, und nichts dringt durch seine Stille als der Schrei des Hirsches. Längst sind auch alle gesieberten Sänger verstummt; selbst die Strichvögel haben uns verlassen, und an ihre Stelle treten Gänse aus nördlicheren Breiten, die der Winter bis zu uns geführt hat. Nur die Spatzen zwischen mit gewohnter Lebhaftigkeit; aber auch sie suchen mehr als zuvor die Nähe der menschlichen Behausungen. Denn in Wald und Flur wird jetzt die Nahrung für die gediehene Welt, die bei uns ausdarrt, knapp, und der Sperling weiß sehr wohl, daß ihm in den Städten und Dörfern immer noch, selbst bei Schneefall, der Tisch gedeckt wird.

Im wärmenden Ofen, beim traulichen Schein der Lampe ist zu dieser Jahreszeit am gemüthlichsten. In friedlichen Zeitläuften begann das gesellschaftliche Leben die städtische Bevölkerung in seinen Bann zu nehmen; die herannahende Hochflut wintertlicher Vergnügungen ließ niemanden Licht und Wärme der sommerlichen Jahreszeit und die freie Natur vermissen. Jetzt, im Kriege, nun schon im dritten Kriegswinter, ist das anders. Nur erste Zerstreungen und kindliche Veranstaltungen haben heute Daseinsberechtigung; die Gedanktage der Toten, die in den November fallen, geben diesem Monat zumal jetzt sein Heil, an den Ernst der Zeiten gemahnendes Gepräge.

Die Kartoffeln des Alten Fritz.

Wir, die wir von Kindheit auf die Kartoffel als ein wichtiges Nahrungsmittel schätzen und eine Kartoffelnot, wie sie im Augenblick herrscht, als eine große Gefahr für das Volkwohl betrachten müssen — wir können es uns kaum denken, daß es einst sehr schwer gewesen ist, dieses schätzbare Gewächs in Preußen einzuführen und einzubürgern. Die Anerkennung, sich dafür eingelassen zu haben, gebührt Friedrich dem Großen. Aber wie lauer es dem sorgsamem Landesvater gemacht wurde, der Kartoffel in Preußen Eingang zu verschaffen, davon kündigt die fast tragikomisch anmutende, erste Kartoffeleinfuhr in Kolberg, der bekannnten Döbischstadt.

Vier Jahre nach Friedrichs Regierungsantritt brach in Preußen ein Hungersnot aus. Friedrich, dem das Elend seines Volkes natürlich sehr zu Herzen ging, bemühte sich nach Kräften, Linderung einzubringen. Als das gelungene Mittel, der Hungersnot zu steuern, erschien ihm die Einführung des Kartoffelbaues in Preußen. Er trieb dabei auf manches Hindernis, das eine schwächere Natur, als ihn, wahrhaftig entmutigt haben würde. Unkenntnis, fälschlicher Wille gegen derartige Neuerungen, wie der Anbau von Kartoffeln, waren die Beweggründe, die sich seinem guten Willen in den Weg stellten. „Wat der Bur nicht kennt, dat baut er nicht!“ so konnte damals das bekannte Wort variiert werden.

Über die öbste Erfahrung machte Friedrich mit den Bewohnern Kolbergs. Im Jahre 1745 fandte er dem notleidenden Kolberg einen großen Frachtwagen mit Saatkartoffeln, und durch Trommelschlag wurde in der Stadt bekannt gegeben, daß jeder Gartenbesitzer sich am nächsten Tage zu einer bestimmten Stunde sich vor dem Rathhause einzufinden habe, um einer großen Gnade des Königs teilhaftig zu werden.

Das ließen sich die guten Kolberger natürlich nicht zweimal sagen, königliche Gunstbewehrungen wurden stets gern entgegengenommen. Aber siehe da! Groß war die Enttäuschung, als man sah, daß die Gnade der Majestät sich in der Gestalt von unheimlich aussehenden Knollen verkörpert habe, die man bis dato nie gesehen und über deren Daseinsberechtigung schwere Zweifel erhoben worden waren.

Ein Rathherr las zwar eine, allerdings arg verfaulichte, unklare Anweisung vor, wie mit diesem Gewächs zu verfahren sei, wie es gepflanzt, bewässert und zubereitet werden solle, aber niemand hatte ein Ohr dafür, niemand begriff so recht, was für eine Bewandnis es damit habe. Man beschloß die Kartoffeln, herab, beledete, beknabberte, zerbiß sie und warf sie schließlich fort, da sie nicht angenehm rochen und scheinlich schmeckten. Zuguterletzt gab man sie den Hunden. Aber auch diese treuen Vierfüßler, die sonst nicht so wählerisch sind, wollten nichts von den Knollen des Königs wissen, verschmähten die Nahrung und ließen sie hoheitsvoll liegen.

Nun, da selbst die Hunde sie nicht mochten, war es um die armen Kartoffeln geschehen. „Sie sind für die Hunde zu schlecht und sollen für die Menschen gut genug sein!“ Was denken sich denn Majestät? So murrten die Kolberger und drehten dem unbrauchbaren Geselken den Rücken. Die Garteninhaber, die pflichtgetreu, damit des Königs Wille geschehe, ihr Quantum Kartoffeln mitnahmen, mußten nicht, wie sie anzupflanzen seien. Denn allgemein ging die Meinung, daß die Kartoffeln, wie die Kirichen, Mehl, Birnen, sich zu Bäumen anzuwachsen, von denen die reife Frucht nur abzuspalten oder abzuschnitteln sei.

Viele Bürger buckelten die Kartoffeln einfach in die Erde, ohne sich weiter darum zu kümmern. Sie dachten, was wachsen will, das wird auch ohne unser Hinzutun wachsen. Andere wiederum, die ganz Schlangen, kappelten die Kartoffeln zu einem Haufen, bedeckten ihn mit Erde, und warteten nun auf den schönen Kartoffelbaum, der sich aus dieser kompakten Masse von Knollen herrlich und üppig entwickeln würde. Die meisten aber waren die Kartoffeln als lästigen Ballast einfach fort, ein Verfahren, das ihnen vom gestrengen Rat eine Geldstrafe eintrug. Natürlich trug die Strafe nicht dazu bei, die Kartoffeln beliebter zu machen.

Der Mißerfolg seiner ersten Kartoffelversuche hielt den König aber nicht ab, es noch einmal zu versuchen. Schon im nächsten Jahr fandte er einen zweiten, großen Frachtwagen mit den nachhaften Knollen. Aber diesmal wurde die Sache klüger angefaßt. Ein Schwabe, der sich in dem Anbau von Kartoffeln schon praktisch bewährt hatte, wurde mitgeschickt, und unter seiner Anweisung pflanzten und pflegten die Gartenbesitzer die wohlthätige Kartoffel.

Lange Jahre hindurch ist sie ausschließlich in Gärten gezeuget worden. Erst 40 Jahre später wurde sie auf freiem Felde gebaut. Damit erlangte sie erst ihre Bedeutung als ein reiches Nahrungsmittel. Der Provinz Pommern gebührt das Verdienst, mit dem Feldbau der Kartoffel vorangegangen zu sein.

voll ausgewirktes Leben und kein bitterer Wunsch trübt die Erinnerung, was ihm bei längerem Erdendwollen noch zu tun vergönnt gewesen wäre. Ihm war alles vergönnt gewesen, in ihm war alles Erfüllung geworden! 91 Jahre wahrte dieses Leben, aber seine herrlichste Frucht reifte ihm erst im letzten Jahreszeit. Wie rührend, wie zu tiefst erhaltend und voll von einer wunderbaren Erwürdigkeit ist das alles! Und es ergreift uns um so mehr, daß es in diesem Leben auch leere Stellen, zur Untätigkeit verurteilte Jahre und tote Geleise gab. 68 Jahre hat Kadekly den Soldatenrod getragen. 1774 wurde er gemustert. Unter London kämpfte er — noch zur Zeit Josephs — gegen die Türken und war bei der Eroberung Belgrads dabei. Er kämpfte 1793/94 gegen die Franzosen in damals österreichischen Belgien. Er kämpfte gegen Napoleon an der Trebbia, bei Novi, Marengo und Wagram. Er war der Generalstabschef in der Völkerschlacht von Leipzig. Aber — 1829/31 wurde er als Festungscommandant von Dnitz kalgestellt! Dann kam er als Gouverneur in die Lombardie. In seiner Biographie wirken diese zwei leeren Jahre wie die Generalpause in einer Beethoven'schen Symphonie!

68 Jahre lang hat Kadekly „Kaisers Rod“ getragen. Aber — es war der Rod von fünf Kaisern, von Josef, Leopold, Franz, Ferdinand und Franz Josef. Und dieses lange Soldatenleben war voll von dramatischer Bewegtheit, von impulsiver Aktion und von kleinen Episoden, die von Geisteswitz, Lebenskraft und unbegrenztem Temperamente funkelnd und prägnant. 1795 errettete er sich und seinen Feldmarschall (Beaulieu) durch einen Sprung in den Minicio vor der Gefangennahme; in der Schlacht von Marengo wird ihm das Pferd unter dem Leib weggeschossen; in der Schlacht von Hohenlinden wirft er seine bereits abgeschossene Pistole einem ihn bedrohenden Offizier mit solcher Wut an den Kopf, daß er kampfunfähig liegen bleibt; der Schlacht von Novi gibt er durch eine plötzliche Korrektur des Schworwischen Kampflanes eine glückliche Wendung, und (er erzählt „alle, die davon hörten, sagten: „Der Kadekly hat recht!“ 1805 stampte er in Marburg gegen Napoleon einen Landsturm aus dem Boden; im gleichen Jahre ist er drauf und dran, Wien gegen Napoleon zu injurgieren. Aber noch fast ein halbes Jahrhundert darnach reißt den Dreihundachtzigjährigen die Kampfleidenschaft so sehr mit, daß er nahe daran war — bei der Verfolgung des Feindes, allen plötzlich voraus — von Nachhuten

Allerlei.

Das fünfzigjährige Jubiläum der dynamoelektrischen Maschine. In diesem Herbst wurden es fünfzig Jahre, seit Werner Siemens das Prinzip der dynamoelektrischen Maschine fand. Zwar erfolgte die öffentliche Bekanntgabe der Erfindung erst ein Jahr später, im Januar 1867, durch den von Werner Siemens der Berliner Akademie erstatteten Bericht, doch ist ihr Geburtsjahr das Jahr 1866, wie Werner Siemens in seinen „Lebenserinnerungen“ angibt und wie aus einem Briefe des seinerzeit mit der Herstellung des Versuchsmodell beauftragten Werkmeisters Karl Müller hervorgeht. Diese im September 1866 fertiggestellte Maschine wurde damals, wie die „Elektrotechnische Zeitschrift“ berichtet, einem Kreise von Fachleuten vorgeführt und befindet sich nebst anderen Erfindungsmodellen von Werner Siemens heute im Reichspostmuseum zu Berlin.

Die Pariatochter als Prinzessin. Die Offiziere eines französischen Regiments an der Westfront haben in diesen Tagen eine angenehme Unterbrechung ihres ideo Soldatenlebens erlebt: Eine indische Prinzessin hat sich bei ihnen eingefunden. Es ist die Gattin des Fürsten von Tikari, eines Inders, der an der Seite seiner französischen Bundesbrüder kämpft. Maharani von Tikari, so heißt die schöne Prinzessin, ist ihrem Gemahl, wie sie einem wüßbegierigen Zeitungsmann anvertraut hat, in den Arnen der Schlachten gefolgt, weil sie gelobt hat, sich niemals von ihm zu trennen. Die junge Inderin hat ein außergewöhnliches Schicksal gehabt. Sie wurde als Tochter eines Parias geboren, und trägt dennoch den Titel einer Fürstin, was bei dem strengen Kastengeist der Indes außergewöhnlich viel bedeutet. Ist doch ein Pariakind von Geburt an verachtet, unrein und gehört ins Dunkel. Es wird erzählt, daß der junge Fürst, als er Maharani als siebenjähriges Kind einst vor der Stütze des Vaters nackt in der Sonne herumspielen sah, so betroffen von der einzigartigen Schönheit des Mädchens war, daß er es in sein Schloss nahm, ihm eine sorgfältige Erziehung zuteil werden ließ, wie sie sonst nur vornehme Hindumädchen genießen, und sie schließlich in ihrem vierzehnten Jahre zu seiner Frau machte. Wie vorauszu sehen war, erweckte diese Ehe den heiligen Zorn der indischen Priesterchaft. Der Fürst, so heißt es, habe sich entehrt, indem er eine Unreine, eine Paria, die nur Verachtung verdiene, geheiratet habe. Doch der Fürst, der lange Zeit in Europa gelebt hatte, klammerte sich darum nicht und lebt nun seit sechs Jahren mit seiner schönen Maharani, die ihm nun sogar in den Krieg gefolgt ist.

Kriegshumor.

Aus der „Aller Kriegszeitung“: „Vom Urlaub zurück? Na, wie geht's, wie geht's?“ „Großartig, so 'ne 14 Tage. Ich sag' dir, ich bin ein ganz anderer geworden.“ „Damos. Da werden sich alle sehr darüber freuen!“

Bei einer Besichtigung der Ställe seiner Schwadron findet der Herr Schwadronchef nicht alles in Ordnung. Er wendet sich deshalb an die Verantwortlichen mit folgender Rede: „... Und dann bitte ich mir einen noch viel sorgfältigeren Stalldienst aus. Ich habe vorhin im Stall C. wieder zwei Strohhälme mitten auf dem Mittelgang gesehen. Hindernisse rennen sollen in den Ställen meines Wissens nicht abgehalten werden. Also bitte...“

Dennoch war dieser Mann von hundert Lebenskräften zugleich von einer unbeschreibbaren Wildheit, rücksichtslos und von einer bedrückenden, Zartheit der Seele. „Vater Kadekly“ nannten ihn seine Soldaten und Schönfeld hieß ihn „unfähig einem Kinde etwas zu Leide zu tun.“ Einmal bei der Einnahme von Mailand, fuhren die Jäger eine erbeutete Batterie vor ihm auf und riefen: „Da bringen wir etwas für den Vater Kadekly!“ Der Feldmarschall besah sie mit Dufaten, da riefen sie: „Vater Kadekly, jetzt holen wir noch eine!“ — und führten in die Schlacht zurück. Ein drittes Mal aber, nach der Einnahme von Mailand, hatte Oberstleutnant Schmitter den Ordnonanzoffizieren Nachwache vor dem Schlafzimmer Kadeklys in der Villa Reale besohlen. „Eines Abends spät in tiefem Regiege erliefen aber Kadekly“ erzählt Schönfeld, „und klüfferte uns zu: Legts Euch nur ruhig nieder! Mir geschieht ja doch nix und dem Schmitter werd' ich's nicht sagen...“ Und diesem Bericht fügt der Reunant Schönfeld bei: „Solche Güte, solch weitgehende Rücksicht mußte Männer von Ehrgefühl um so mehr zur strengsten Pflichterfüllung aneifern.“ Kadeklys Persönlichkeit konnte hier aus einem Mann machen! Und den Feldzug von 1848 hat er auch in der Tat mit 15 000 Mann gegen 60 000 Mann eröffnet!

Unter London, der zur Zeit Prinz Eugens noch jung war, hat er sich die ersten Spuren verdient. Londons Theresienkreuz wurde ihm nach der Leipziger Schlacht von Fürst Schwarzenberg an den Bassenrod gesteckt. In der Schlacht von Santa Lucia aber, am 6. Mai 1848, bestand der sechszehnjährige Erzherzog Franz Josef unter den Augen Kaiser Kadeklys die Feuerprobe. So ist Kadekly das starke Mittelglied in der Kette des österreichischen Kriegsrühmes von Eugens Zeiten bis auf unsere Tage. Als der Feldmarschall im Jahre 1857 vom Kommando zurücktrat, brachte er es nicht übers Herz, der Armeeliebe wohl zu sagen. Sein Manifest begann: „Soldaten, ich nehme von Euch keinen Abschied, denn ich bleibe unter Euch...“ Es war eine Anspielung auf seine Wohnsitzwahl im Mailänder Palazzo Reale. Dort starb er im Jahre darauf am 5. Januar 1858. Niemals hat er von den österreichisch-ungarischen Soldaten Abschied genommen. Heute noch ist Kadekly unter ihnen.

**P.T. Palast-Theater P.T.**  
 Karlsruhe Herrenstraße 11.

Größtes, neuestes u. vornehmstes Lichtspielunternehmen am Platze. Der eigens zu seinem Zweck in massiver Eisenbeton-Konstruktion aufgeführte 9 Meter hohe Theatersaal ist bei feindl. Fliegerangriffen vollständig geschützt. Zweiggeschäft des Odeon-Theater und Metropol-Theater Heidelberg. Besitzer: Friedrich Schulten, Odeon-Palast Heidelberg.

**Neuer Spielplan**  
 von Mittwoch, den 1. November, bis einschl. Freitag, den 3. November  
 Alleinigiges Erstaufführungsrecht.

Der erste Film der Maria Orska-Serie 1916—1917

# „Der Sumpf“

in der Hauptrolle  
**Maria Orska.**  
 Regie von Max Mack.

**Lillis erste Liebe.**  
 Lustspiel in 1 Akt.

Die neuesten Kriegsberichte. Außerdem das übrige Programm.  
 Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein **Fr. Schulten.**  
 Die ruhigeren Nachmittags-Vorstellungen werden dem geschätzten Publikum als besonders genüßreich empfohlen.

Städt. Konzerthaus.  
 Mittwoch, den 1. November 1916.

## Großes Wohltätigkeitskonzert

zum Besten des  
**Badischen Heimatdanks.**

Leitung:  
 Herr Hofkapellmeister Alfred Lorentz.

— Anfang abends 8 Uhr. —  
 Ende 10 Uhr.

Preise der Plätze: Mk. 5.20 4.20 3.20  
 2.20 1.70 1.20

Der Kartenverkauf findet in der  
 Musikalienhandlung **Fritz Müller,** Kaiserstraße,  
 Ecke Waldstraße, statt, Kassenstunden: 9—1 und 3—7 Uhr  
 (Telephon Nr. 388), und an der Abendkasse.

### Hausfrauen! Ihr spart viel

wenn ihr eure alten Hüte nach neuesten Formen umpressen läßt. Herrenhüte können ebenfalls, der Größe entsprechend, umgeformt werden in fadengemäßer schöner Ausführung. Umfassendere Hüte werden nach Wunsch garniert. Zutaten vorhanden.  
 Schöne Auswahl noch in neuen Hüten.

**Frau Leich,** Kaiser-Wilhelmhalle 40.

### Preussisch-Südd. Klassen-Lotterie

Zu der am 7. November bis 2. Dezember stattfindenden 5. Ausziehung sind Kaufloose noch zu haben:  
 1/8 Los 25 M., 1/4 Los 50 M., 1/2 Los 100 M., 1 Los 200 M.

Erneuerung der Lose vor dem 3. Novemb. erbeten bei  
**Franz Becher,** Großherzog. Badischer  
 Lotterie-Einnehmer,  
 Sofubrücker, Kaiserstraße 78, Marktplatz, und  
 Gewerbe- und Vorshußbank, Zitel 30.

Nur mit dem Doppelwirkenden

## Dampf-Selbst-Wäscher „Gazet“

vermag ich ganz allein — ohne Wäsche zu erhitzen! Ich wäscht alles selbst mühelos in heißem Wasser.

Große Freude herrscht in der Familie, denn vom Wäschtag merkt im ganzen Hause niemand etwas bis ich aufhänge, dann aber staunen meine Nachbarn, welche es scheint noch nicht wissen, daß der „Gazet“ vor.

**Sneegele & Zweigle**  
 in Ehlingen, am Neckar 97  
 zu beziehen ist, worauf ich sie heute eutmerksam gemacht habe.  
 „Gazet“ D.M.P.A.  
 darf in keinem Haushalt fehlen.



## Filder-Kraut

3tr. **5.80** Mk.  
 ab meinem Lager  
 Jähringerstr. 42-44

## Café- u. Weinrestaurant Casino Bar

Kaiserstraße 115 Eingang Adlerstraße  
 empfiehlt seine gemütlichen Lokalitäten.  
**Weine nur erstklass. Firmen.**  
 Besitzer: Karl Steidel. Telephon 2168

13. November

## Lütjohann

Deutscher Dichter-Abend  
 (Schiller-Goethe-Heine-Liliencron)

## Residenz-Automat

Karl-Friedrichstraße 32  
 Heute Mittwoch sowie jeden Sonn- und Feiertag  
**Krügels unterländisches Konzert**  
 Anfang 4 Uhr.

## Rosenfeld & Co

Metallgroßhandlung, Karlsruhe-Mühlburg  
 5 Neureuter Straße 5  
 Telephon 184 und 841. Telegr.-Adr.: Metallfeld.

Neumetalle — Almetalle  
 Metallrückstände, Eisen  
 Berg- u. Hüttenprodukte

## Bucherer

Tel. 1321. Tel. 1321.

Für die Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt, Preußische Renten-Anstalt in Berlin, den Deutschen Phönix (Feuer, Einbruchdiebstahl, Mietverlust und Wasserleitungs-Schäden), Schweizerische Unfallversicherungs-A.-G. in Winterthur (Unfall-, Haftpflicht-, Kautionsversch. für Prinzipale und Angestellte), Norddeutsche Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg (Glas), Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft (Transportversicherung) vermittelt Versicherungsabschlüsse u. erteilt kostenfrei Auskunft.

**Ludw. Ziegler,**  
 General-Agent,  
 Großh. Bad. Lottereeinnahme der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie,  
 Westendstraße 14.  
 Unteragenten u. stille Mitarbeiter gesucht.

Waldstr. 16/18 **COLOSSEUM** Fernruf: 1938

### November-Gastspiel von Meth's Bayrisches Bauerntheater.

30 Personen, erstklassiges Personal.  
 Gesangs-Quartett, Zither-Terzett, Schuhplattler-Tänzerpaare.  
 Eigene stilvolle Dekorationen. Original-Trachten und Requisiten.

Mittwoch Donnerstag Freitag Samstag Sonntag  
 1. 2. 3. 4. 5. Nov.  
 jeweils abends pünktlich 8 1/4 Uhr.

**Sonntag, den 5. November**  
 2 Vorstellungen 4 und 8 1/4 Uhr.

Neu! **Die Braut aus der Stadt.** Neu!  
 Bauernposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Hans Werner.

Montag, den 6. bis mit Mittwoch, den 8. Novemb.  
**Ganghofer-Abende.**  
**Der heilige Rat.**  
 Komödie aus dem Volksleben in 3 Akten und 1 Vorspiel.  
 Weiterer Spielplan folgt.

**Carl Kalischek**  
 Dentist, Kaiserstraße 241a,  
 Fernruf 3250.  
 Sprechzeit von 9—12 vormittags  
 3—5 nachmittags.

Das Tiroler Handschuh- u. Krawattengeschäft

## H. Bodmer

befindet sich jetzt  
**Kaiserstraße 112**  
 vorm. L. Oehl, Nachf.

## Herdschiffe

in vielen Größen, in weiß u. farbig, emailliert, empfiehlt

**M. Rosenberger,**  
 Eisenhandlung, Marientstr. 32,  
 Telephon 875.

Heiratsgefuhr Geschäftsmann mit gut eingeführtem Geschäft, großem Warenlager, wünscht Lebensgefährtin, Vermögen erwünscht. Geschäftl. häuslicher Sinn u. gute Umgangsformen die Hauptfache. Angebote unt. Nr. 1961 i. Tagblattbüro erbeten.

Schwarzwaldverein.  
 (Ortsg. Karlsruhe.)  
**Donnerstag**  
 2. Nov. d. J.  
 Vereinsabend  
 im Möninger Konkordiasaal.

Schränke  
 Divans, Chaiselongue  
 Vertikos, Buffets  
 Ausziehtische, Betten  
 Matratzen  
 gut und billig

**H. Karrer**  
 Philippstraße 19.



Stuhlflügel  
 und  
 Pianinos  
 von  
**Bechstein  
 Blüthner  
 Grotrian-  
 Steinweg Nachf.**  
 empfiehlt der Alleinvertreter für Karlsruhe und Umgegend

**Ludwig Schweisgut**  
 Hoflieferant  
 4 Erdb. u. entr. 4.

## Residenz-Theater

Waldstraße  
 Bis einschl. Freitag, 3. November (Allerheiligen — Allerheiligensfest)

Erstaufführung!

# Die silberne Kugel

4 Akte.  
 Ein Abenteuer des Engelbert Fox.  
 Verfaßt von Paul Rosenhagen.  
 Regie: Richard Oswald.

## Papa Schlaumeier.

Bumke soll sich das Rauchen abgewöhnen  
 Humoreske.

## An Dalmatiens herrl. Gestaden

Naturaufnahme.

Neueste Kriegsberichte. Aktuell.

Kunstferteilung über Kriegsverordnungen.

Von Otto Reinath, M. d. R. Der Reichstag hat einen von Angehörigen sämtlicher Parteien unterstützten Antrag des Abgeordneten Schiffer (Magdeburg), in dem ein Befehl, betr. Kunstferteilung über Kriegsverordnungen, gefordert wird, einer Kommission überwiesen.

Der § 1 des Gesetzes lautet: Eine strafbare Zuwiderhandlung gegen eine auf Grund des § 8 des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 erlassene Anordnung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung von einer zuständigen Stelle für zulässig erklärt worden ist.

Die übrigen Paragraphen beziehen sich auf die Bestimmung der „zuständigen Stellen“, auf die Form der Kunstferteilung, auf das Verfahren in Zweifelsfällen u. a.

Schon die Tatsache, daß der Antrag von dem größten Teil der Reichstagsabgeordneten ohne Unterschied der Parteien mitunterzeichnet wurde, ist ein Beweis dafür, daß der Antrag einem tief empfundenen Unbehagen zu Leibe rückt. Die Flut der Verordnungen, die seit August 1914 über das deutsche Volk strömt, hat nachgerade eine unerträgliche Verwirrung des Rechts herbeigeführt.

Nicht einmal Juristen, geschweige denn Laien, sind imstande, sich mit Sicherheit unter den zahlreichen Bestimmungen zurechtzufinden. Es ist nicht zu viel gesagt, daß es wohl kaum mehr einen Deutschen gibt, der sich nicht in irgend einer Weise nutzlos gemacht hätte. Wenn es in den meisten Fällen ohne Strafe geht, so ist es nur dem zuzuschreiben, daß der Ankläger fehlt. Aber das ändert daran nichts, daß über jedem Deutschen zu einem Schwert des Damokles hängt. Dieser Zustand mag für den, der nur in seiner Konsumgüterwirtschaft gegen die Verordnungen verstößt, nicht so schlimm sein, da gegen ihn kaum ein Ankläger auftritt, und da schlimmstenfalls seine Strafe der empfindenden Umstände wegen nicht allzuhart ausfällt. Dagegen ist dieser Zustand für das Geschäftsleben in hohem Maße drückend und peinlich.

Der Geschäftsmann ist von empfindlichen und entsprechenden Strafen bedroht, wenn er gegen die Verordnungen handelt. Das Publikum ist zurzeit schnell bereit, dem Geschäftsmann den schlichten Mafel des „Büchlers“ aufzudrücken. Sofern die Verletzung der Verordnungen bewußt oder böswillig erfolgt, mag es hingehen, aber in zahllosen Fällen erfolgt sie unbewußt und in gutem Glauben. Es ist schon schwer, die für einen bestimmten Geschäftsbetrieb in Betracht kommenden Verordnungen zu kennen, sehr schwer aber, wenn nicht unmöglich ist es, den Sinn der Verordnungen mit Sicherheit festzustellen. Das schlimmste aber ist, daß es keine Instanz gibt, bei der der vorsichtige und loyale Geschäftsmann sich zuverlässige Auskunft holen kann. Würde sich ein Anrufer bei der Stelle, von der die Verordnung ausging, auf die Frage, wie in diesem Falle die Verordnung auszuulegen sei, der wenig tröstliche Bescheid, das könne man ihm auch nicht sagen, das müssen eben die Gerichte entscheiden. Auch in Friedenszeiten sind manche Rechtsverhältnisse unklar, aber durch die richterlichen Entscheidungen wird doch immer wieder nach kurzer Zeit eine Festigung des Rechts und des Rechtsempfindens erzielt. Aber seit dem Krieg können beispielsweise die Reichsgerichtsentscheidungen auch nicht annähernd mehr Schritt halten mit den sprunghaft sich ändernden, mit Gesetzeskraft ausgestatteten Verordnungen. Das Ergebnis ist eine bedrohliche Rechtsunsicherheit als Folge teils eine zunehmende Verzögerung in der Einholung der Bestimmungen, teils eine ungewisse Bestimmung der Geschäftswelt, in der die Neigung ausbreitet, um aller Gefährdung halber dem Weg zu gehen, kurzerhand das Geschäft abzuschließen.

Es soll nicht bestritten werden, daß die Anforderung der Kriegswirtschaft trotz alledem die meisten der Verordnungen notwendig macht. Aber es sollte ein Ausweg gefunden werden, auf dem ein Schutz des Untertanen ermöglicht wird, der sich bemüht, geschäftlich zu handeln. Er muß zum mindesten die Möglichkeit erhalten, sich eine zuverlässige Rechtsauskunft zu beschaffen. Der Antrag Schiffer scheint diesen Ausweg zu zeigen, indem er wenigstens dann vor Strafe warnen würde, wenn eine Auskunft einer zuständigen Stelle die Handlung für zulässig erklärt. Man wird damit viel Verdruß und viel Verwirrung beseitigen. Ich bin mir freilich bewußt, daß damit die Rechtsunsicherheit nicht vollständig verschwinden wird. Denn auch „Auskünfte“ sind manchmal ein delphisches Orakel. Es kann sogar zwischen aussehender Auskunft der „zuständigen Stellen“ neue Unsicherheit entstehen. Aber großen und ganzen würde die Einrichtung dem Antrag Schiffer günstig wirken und von Verwirrung und Verfall als Erleichterung empfunden werden. Eine der ersten Aufgaben der „zuständigen Stellen“ wäre wohl eine sichere Festlegung der Begriffe des „täglichen Bedarfs“ und des „unvermeidlichen Lebensbedarfs“, um deren Klarstellung ich mich, leider nur mit teilweisem Erfolg, in einer kleinen Anfrage bemüht habe. Wenn auch vielleicht keine feste positive Umgrenzung dieser Begriffe zu erreichen ist, so werden doch die zuständigen Stellen wenigstens für eine gewisse Klarheit sorgen können.

Offentlich wird in dem Reichstagsauschuss die volle Verständigung zwischen den Parteien mit der Regierung über diese für das praktische Geschäftsleben hochwichtige Frage erzielt.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Okt. Am Bundesratsitzung Dr. Helfferich.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 11.17 Uhr. Eine Anfrage des nationalliberalen Abg. Passermann nach der Zulassung von Ausländern auf den deutschen Hochschulen beantwortet.

Ministerialdirektor Dr. Renold: Die Zulassung von Ausländern zu den deutschen Hochschulen ist Sache der betreffenden Bundesregierungen. Der preussische Kultusminister hat für die Handelshochschulen eine entsprechende Verordnung erlassen. Der Reichskanzler veranlaßt in einem Rundschreiben an die Bundesstaaten die gleichmäßige Handhabung dieser Vorschriften. Im wesentlichen wurden daraufhin auch gleichmäßige Anordnungen getroffen. Feindliche Ausländer sind danach von den Hochschulen im allgemeinen ausgeschlossen. Zulassung ist abhängig davon, ob sie im Interesse Deutschlands liegt. Mißbräuche sind nicht bekannt geworden.

Abg. Giesberts (Ztr.) wünscht eine Rechtsberatung der Kriegsbeschädigten, zu der die Gewerkschaften als Auskunftsstellen zuzulassen sind.

General Rangenmann von Erlencamp: Die Benutzung gemeinnütziger Rechtsanwaltsstellen, die kostenlos arbeiten, soll nicht verboten werden.

Eine Anfrage des Abg. Ruchhoff (Ztr.) nach dem Schutz Jugendlicher in ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung beantwortet.

Ministerialdirektor Dr. Renold: Der Reichskanzler ist mit den Kriegsministerien wegen des Erlasses gleichmäßiger Richtlinien in Verbindung getreten. Die Bestimmungen werden alsdann dem Reichstage mitgeteilt werden.

Abg. Schwarz-Schweinitz (Ztr.) wünscht Freilassung des nicht gewerkschaftlichen Umfasses von Lebensmitteln von der Umsatzsteuer.

Unterstaatssekretär Jahn: Derartige Umfasse sollen steuerfrei bleiben.

Darauf wird die Zensurdebatte fortgesetzt. Abg. Werner-Giesen (D. Fr.): Die Filmzensur wird zu lau gehandhabt. Wenn die Regierung eingreifen will, so fehlt es nicht an Material. Sehr bedenklich ist die nach wie vor bestehende Verbindung des Wolffbüros mit dem Reuterschen Büro in Holland.

(Vizepräsident Dr. Paasche erfaßt den Redner, nicht von dem Verhandlungsgegenstand abzuschweifen.)

Werner (fortfahrend): Der Nationalauschuss für einen dauernden Frieden fand bei den Staatsmännern besonderen Anhang.

(Vizepräsident Dr. Paasche wiederholt seine Mahnung.)

Werner (fortfahrend): Das dauernde Verbot der „Staatsbürgerzeitung“ ist nicht gerechtfertigt. Der Alldeutsche Verband wird mit Unrecht angegriffen. Alles, was er vor dem Krieg voraussetzte, ist eingetroffen. Seine Angehörigen werden auf Grund des Belagerungszustandes mit Hausdurchsuchungen, Schutzhaft und sonstigen Schikanen bedacht. Die Arbeiterpresse beschimpft den Grafen Reventlow ungehörig als tollen Grafen und überhörschnappen Patrioten. Nur durch die Zensur werden Männer wie Professor Schäfer in Kowenitfel getrieben. Es handelt sich nicht um Treibereien, sondern um sachliche Gegenstände. Eine Regierung, die die Kritik mit allen Mitteln niederhält, ist nicht zu viel wert. Das Wort der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Kriege bis zum bitteren Ende lehren wir ab. Wir wollen durchhalten und siegen. Für ein bitteres Ende bedanken wir uns.

Abg. Stadthagen (S. A.-G.): Am Belagerungszustand ist nichts zu leisten, er muß beseitigt werden. Es trifft nicht zu, daß es mit der Zensur in England und Frankreich noch schlechter bestellt ist als bei uns. In England werden Zeitungen vorübergehend eingezogen, dann aber ohne Garantien freigegeben. Die Zensur ist das schlagende Instrument der politischen Polizei. Die Verlesungen der Immunität der Abgeordneten ipso iure jede Verlesung. Die Polizei lenkt ihr Augenmerk besonders auf die sozialdemokratischen Versammlungen. Die Alldeutschen können ungehindert selbst unangemeldete Versammlungen abhalten. Für uns besteht eine Rechtlosigkeit, die mit militärischen Interessen nichts zu tun hat. Durch Versprechen von Geld und Befreiung von Militärdienst werden Spitzel gewonnen. Wiederholt wurden Jugendliche so zu ehrlosen Handlungen und Schurkereien verführt. Unter dem Belagerungszustand wird die Presse nicht als Kulturmittel, sondern als Bestie mit Futterbrot und Peitsche behandelt. Das Vorgehen gegen das „Berliner Tageblatt“ und die „Deutsche Tageszeitung“ ist ungeheuerlich, wenn gleich hier das auswärtige Amt und nicht die politische Polizei mitsprachen hat. Die Zensur freit selbst die Reichstagsberichte zusammen. Da sollten am besten wie in England die Läden stehen bleiben. Gegen den „Vorwärts“ wird vorgegangen, sobald er vor den Kriegsprofiteuren warnt. Die alldeutschen Blätter können getrost alle, die nicht für den U-Bootkrieg sind, aufs größte beschimpfen.

Der Redner geht dann eingehend auf das Verfahren gegen den „Vorwärts“ ein.

Vizepräsident Dr. Paasche bittet ihn, sich nicht zu sehr auf Einzelheiten einzulassen.

Abg. Stadthagen (S. A.-G.) behandelt die Angelegenheit weiter.

(Vizepräsident Dr. Paasche bittet ihn erneut, diese Ausführungen zu unterlassen, da er sonst das Haus befragen müßte, ob es den Redner noch weiter hören wolle. Große Unruhe links.)

Redner schließt: Die Regierung muß den Belagerungszustand aus, um die freie Meinungsäußerung zu unterdrücken und erzieht lediglich zur Gewissenslosigkeit.

Abg. Seyda (Voc): Wir können nicht länger unter diesen Zuständen arbeiten. Unsere Vereins- und Versammlungsrechte werden in der schlimmsten Form gehandhabt. In den Gebieten, die fern von den Kriegsschauplätzen liegen, müssen unbedingt Erleichterungen geschaffen werden. Wir stimmen deshalb allen Anträgen zu, die dies bezwecken. Eine seit 20 Jahren in Ozean erscheinende

polnische Zeitung ist seit 2 Jahren verboten. Alle Mähen um ihr Wiedererscheinen blieben erfolglos. Die polnische Presse hält den Reford für Zeitungsverbote. Das ist keine Versöhnungspolitik. Die Polen fühlen sich als integrierender Teil des deutschen Volkes. Bei der Regelung der Zukunft Polens darf aber nicht nur ein Teil des polnischen Volkes zu Worte kommen, sonst fühlt sich das polnische Volk empfindlich verletzt. Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Abg. Stadthagen nachträglich zur Ordnung, weil er dem Oberkommando vorgeworfen habe, es gehe zu schiefen Wege.

Abg. Gauß (Sf.): Das Verbot der französischen Sprache in den Reichslanden befehlt fast seit Beginn des Krieges. Nicht die Sprache ist die Hauptsache, sondern was gesprochen wird. Die Erbitterung wächst lawinenhaft.

Oberst von Briesberg: Die Hauptsache ist, daß die französische Sprache hinter dem Rücken der Truppen herausfordernd benützt wird. Die Truppen können verlangen, daß dies aufhört.

Abg. Ebert (Soz.): Abg. Stadthagen hat unsere Parteifreizeit auf die Tribüne des Hauses gebracht. Die Absicht liegt klar zutage. Der Reichstag ist kein Parteitag. Stadthagen hat versucht, unsere Stellung zur Zensur zu diskreditieren. Wir verlangen nach wie vor Beseitigung des Belagerungszustandes.

Der Redner geht dann ausführlich auf die Entwicklung des „Vorwärts“-Falles und die Stellung der Parteileitung ein, die das Wiedererscheinen des „Vorwärts“ ermöglichte.

Abg. Giesberts (Ztr.): Wir sind für den Antrag des Zentrums, vorausgesetzt, daß er ein Provisorium schafft. Größte Beschränkung tut not. Die Zensur muß sich auf das beschränken, was im Interesse des Landes unbedingt nötig ist. Von einer Berührung der Peripherie des Reichskanzlers bei den bekannten Vorgängen ist keine Rede. Ohne Zensur können wir namentlich in militärischen Dingen nicht auskommen. Unwürdig ist aber ein Ausschalten der freien Meinungsäußerung.

Von Klatsch und Verleumdung darf man bei den Männern der Regierungsopposition nicht reden. Wenn der Abg. Scheidemann dafür eintreten kann, daß das, was belagert war, es bleiben soll, muß auch die abweichende Stelle zum Wort kommen, sonst würde im Ausland der Eindruck erweckt, bei uns herrsche Resignation.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Zu den Anträgen kann ich nicht definitiv Stellung nehmen, da es sich um Initiativgesetze handelt. Wir werden weiterhin nach Milderung streben. Der Fall Ewald-Bacmeister sollte erledigt sein. Im Falle der beiden Mädchen, die in Schußhaft genommen sind, habe ich auch Herr Ministerialdirektor Dr. Renold Herrn Dittmann gebeten, substantiellere Angaben zu machen, damit dem Falle nachgegangen werden könne. Das hat er nicht getan.

Abg. Gaule (S. A.-G.): Ich habe die Erklärung des Oberkommando über das Verhalten des „Vorwärts“ als Parteivorstand abgegeben. Das Oberkommando stimme uns zu, daß die Tendenz des „Vorwärts“ nicht geändert werden solle. Das Oberkommando dürfe das Blatt nicht einer anderen Richtung in die Hand spielen.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Ebert (Soz.) schließt die Aussprache.

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Abg. Dittmann, er habe den Fall der beiden Mädchen in der Kommission in voller Ausführlichkeit behandelt.

Staatssekretär Dr. Helfferich entgegnet: Namen haben Sie nicht genannt, eine Untersuchung war daher nicht möglich.

Abg. Dittmann (Soz.): Ich habe den Fall im Auschuß ausführlich vorgetragen, wie hier. Hieraus werden die Anträge an die Schußhaftkommission überwiegen.

Die Vorlage auf Schaffung einer militärischen Zentralinspektion wird nach kurzer Debatte in allen drei Lesungen angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr: Fragen der Gefangenenbehandlung und Ernährungsfragen. Schluß 9 Uhr.

Vom Hauptauschuss.

Berlin, 30. Okt. Im Hauptauschuss des Reichstages wurde der Zentrumsantrag, den Reichskanzler zu eruchen, dahin zu wirken, daß die Heeresverwaltung die bei Beendigung des Krieges für sie entbehrlich werdenden Pferde, Fahrzeuge und Geräte Berufsvereinigungen der Landwirte und Gewerbetreibenden zu billigen Preisen veräußert, mit großer Mehrheit angenommen. Ebenso wurde der von mehreren Parteien eingebrachte Antrag, das Beschäftigungsgeld aus dienlichen Gründen auf Selbstverpflichtung angewiesenen Mannschaften entsprechend den verteuerten Lebensmitteln zu gestalten, und ferner der Antrag, die verheirateten Mannschaften, besonders solche mit großer Kinderzahl, der älteren Jahrgänge, soweit aus militärischen Gründen möglich, längere Zeit in die Heimat zu beurlauben, mit großer Mehrheit angenommen und schließlich der sozialdemokratische Antrag, für die Durchführung der Vorschriften zu sorgen, durch die die besonderen Unteroffiziersklassen verboten werden, angenommen. (W.B.)

Vom Ausschuss für Handel und Gewerbe.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 31. Okt. Der Ausschuss des Reichstages für Handel und Gewerbe nahm einen nationalliberalen Antrag an, die verbündeten Regierungen zu eruchen, zwecks Unterstützung und Förderung der Leipziger Messe 1 Million Mark aus Reichsmitteln in den Etat einzustellen. Hierauf wandte sich die Beratung Fragen der Uebergangswirtschaft zu. (W.B.)

Der Zeitpunkt, bis zu welchem der Reichstag im nächsten Jahre vertagt werden wird, steht noch nicht fest, da hierüber erst in dieser Woche mit der Reichsverwaltung verhandelt wird. Man nimmt aber an, daß die Vertagung des Reichstages bis spätestens zum Februar erfolgen wird, da der Reichstag auf eine möglichst frühe Seite Vertagung Gewicht legt. Da indes die nächste Tagung

auf der Beratung des Reichshaushaltsetats für 1917 auch mit einer Reihe anderer Gesetzeswürfe befaßt sein wird, so bedarf bei der starken Inanspruchnahme der Beamten aller Reichsämter auch die Reichsverwaltung einige Zeit, um die Vorbereitungen und kommissarischen Beratungen des Etats und neuer Gesetzeswürfe, sowie die Durcharbeitung der in der jetzt zum Abschluß kommenden Reichstagsagung gefassten Beschlüsse und Anregungen erledigen zu können. Soweit sich bis jetzt überlegen läßt, dürfte die nächste Reichstagsagung nicht so stark mit Stoff befaßt sein, wie seine Vorgängerin, da voraussichtlich große Steuervorlagen nicht in Betracht kommen.

Berlin, 31. Okt. Im „Vorwärts“ schreibt Scheidemann am Schluß eines Artikels über die erregten Verhandlungen des Reichstages am 28. Oktober: Wenn uns die Energie des Reichstages und die Einsicht der leitenden Stellen keinen Systemwechsel bringt, wie er den Wünschen des Volkes entspricht, dann wird das, was wir am Samstag im Reichstag erlebt haben, nur ein Vorspiel gewesen sein.

Aus Baden.

Karlsruhe, 31. Okt. Seine königliche Hoheit der Großherzog nahm gestern abend den Vortrag des Präsidenten Dr. von Engelberg entgegen.

Heute hörte Seine königliche Hoheit die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Senb, des Ministers Dr. Hübsch und des Geh. Rats Dr. Freiherrn von Babo.

Amtl. Mitteilungen.

Durch Entschließung des Ministeriums der Finanzen wurde der Postamtmann Hermann Bock seiner bisherigen Verwendung entsprechend dem Postamt Leßlingen zugeteilt.

Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat den Eisenbahnassistenten Georg Hellmuth in Karlsruhe zum Eisenbahnsekretär ernannt.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Fritz \*Blattner, Lehramtspraktikant, Leutnant d. Res. und Kompanieführer im 6. Bad. Inf.-Regt. Nr. 114, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. u. 2. Klasse und des Bähringer Löwenordens 2. Klasse mit Schwertern, von Karlsruhe; Friedrich \*Durand, Feldart.-Regt. 108, von Weismann.

Das Eisener Kreuz erster Klasse erhielten: Leutnant Friedrich \*Sammit von Gillingen, Stabsarzt Dr. \*Voerz, stellvertretender Arzt des Stadthallenlazarets Heidelberg, Stabsoffizier der Flieger bei einer Irene Hauptmann \*Brauer, Leutn. d. Res. W. \*Mang, beide von Mannheim, Offiz. \*Stellvert. \*Tränkle von Rastatt, Schullandwirt Karl \*Frank von Haueneberstein, Sergt. Karl \*Frisch von Simsbach bei Bühl, Leutn. \*Speer von Diersburg, Leutn. d. Res. Heinz \*Freitag von Freiburg und Leutn. d. Res. Hans \*Wader von Staufen.

Bruchsal, 31. Okt. Eine Gasexplosion erfolgte gestern abend in der Wohnung des Malers Benck im Gasthaus zum „Durlacher Hof“. Aus bisher noch unbekanntem Zusammenhang explodierte im Wohnraum des Obengenannten ausströmendes Gas mit solcher Gewalt, daß Fenster samt Fensterrahmen zertrümmert wurden. Die im Zimmer aufgewandte Tochter, Frau Habichtkreuzer, welcher mit den Reparaturen beschäftigte Gasarbeiter Schleicher trugen schwere Brandwunden davon.

Mannheim, 31. Okt. Die von der Stadt hiesigen Einwohnern kostenlos zur Bebauung überlassenen 2522 Kriegsgärten auf 757540 Quadratmeter Gelände dürfen zusammen in diesem Jahr ungefähr 54921 Zentner oder 2746 Tonnen Ware ergeben haben, die einen Wert von etwa 395000 M. darstellen. Rechnet man hinzu die reichlichen Erträge der 1180 Schrebergärten, die 268485 Quadratmeter umfassen, so kommt man auf ein ungefähres Gesamtsergeißnis sämtlicher städtischer Kleingärten in Höhe von 590000 M.

Weinheim, 31. Okt. Wie berichtet wurde, hat der hiesige Gemeinderat den Beschluß gefaßt, die Allmendwiesen im 4. und 5. Gewann Krumbühl (70 Morgen nördlich der elektrischen Straßenbahn Mannheim-Weinheim) im Wege freiwilliger Vereinbarung mit den Allmendgenüßberechtigten für den Anbau von Kartoffeln in itädische Eigenbewirtschaftung zu nehmen. Der Grund hierfür bestand bekanntlich darin, daß der Ertrag der Allmendwiesen in keiner Weise den heutigen Bedürfnissen entspricht. In der zum Zweck der Verhandlungen hierüber im hiesigen Rathausaal angelegten Tagfahrt verhielten sich indessen die Allmendgenüßberechtigten zum Antrag des Gemeinderates ablehnend. Von 145 Genüßberechtigten erklärten sich nur etwa 20 bereit, ihre Allmendäcker der Stadt zu verpachten und auch nur dann, wenn der Gemeinderat sich mit den bisherigen Pächtern auseinandersetzt. Die übrigen Interessenten verhielten sich schroff ablehnend, obwohl ihnen nicht der geringste materielle Schaden erwachsen soll. Obwohl eine Abfindung des Allmendgeländes gar nicht in Frage kommt, herrscht in den bäuerlichen Kreisen doch die Befürchtung, daß das Pachtverhältnis zur Stadt der erste Schritt wäre, um die ganze Abfindung ins Rollen zu bringen. Aber schon der bloße Gedanke an eine Abfindung der aus dem Jahre 1881 stammenden Gerechtigkeiten ruft Erbitterung hervor. Die ganze Frage kann nicht anders als durch Geleits gelöst werden. Nun ist allerdings durch das provisorische Gesetz vom 1. März 1915 für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Möglichkeit geschaffen, dem Eigentümer eines brachliegenden Geländes die Nutzung zu entziehen, um es entweder mit Futtermitteln oder mit menschlichen Lebensmitteln zu bebauen. Die Genüßberechtigten beziehen sich aber darauf, daß dieses Gesetz im vorliegenden Falle nicht anwendbar ist, weil das Allmendgelände von den bisherigen Pächtern bereits mit Futtermitteln bebaut wird. Unter diesen Umständen bleibt dem Gemeinderat nichts übrig, als von der städtischen Eigenbewirtschaftung der Allmendäcker Abstand zu nehmen.

Freiburg i. B., 30. Okt. Der im ganzen katholischen Deutschland wegen seiner zahlreichen Erbauungsschriften und Gebetsbücher bekannte Jubilar-Priester und theologische Schriftsteller Dr.

Joseph Anton Keller, Pfarrer in Gottenheim, ist heute nachm. im St. Josefs-Krankenhaus gestorben.

Nachschick, 30. Okt. Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung, die kürzlich unter außerordentlich starker Beteiligung von nah und fern im „Scheffelhof“ stattfand, wirkte auch Frau Alberta von Freyendorf aus Karlsruhe mit. Durch meisterhaften Vortrag eigener Dichtungen, wie solcher von Scheffel, Dahn etc. besangte Frau v. Freyendorf den Anwesenden reiche künstlerische Genüsse. Herzlicher Beifall dankte ihr für die prächtigen Gaben.

Aus dem Stadtkreise.

Allerheiligen und Allerheelen.

Das Allerheiligenfest, mit dessen Feier die katholische Kirche den November einleitet, gehört schon seit fünfzehn Jahrhunderten zu den alljährlich gefeierten Kirchenfesten. Schon im vierzehnten Jahrhundert von der griechischen Kirche gestiftet, wurde das Fest jedoch erst im siebenten Jahrhundert von der römischen Kirche übernommen. Erst seit dieser Zeit wurde der Tag auch in Deutschland regelmäßig festlich begangen. Anfangs feierte man Allerheiligen noch wie in der griechischen Kirche am ersten Sonntag nach Pfingsten, bis im neunten Jahrhundert Papst Gregor IV. zur festlichen Verehrung aller Heiligen den 1. November bestimmte, einen Tag, der übrigens schon in früherer Zeit als Festtag gegolten hatte, damals aber noch als Tag eines heidnischen Festes, das sogar von vielen neu bekehrten Christen gefeiert wurde. In Finnland soll noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein am 1. Novembertag ein Fest gefeiert worden sein, das dem heidnischen Windgott galt. Da der November nun vielfach als Windmonat bezeichnet wird, so ist vielleicht auch die eben erwähnte heidnische Feier der Deutschen auf einen ähnlichen Ursprung zurückzuführen.

Eine alte Bauernregel will am Allerheiligentage schon den Witterungscharakter für den ganzen Winter bestimmen. Man schlägt aus einer frischen Buche oder Weisstanne einen Span heraus. Ist er trocken, so kommt ein schwerer, kalter Winter, ist er dagegen feucht, so besteht Aussicht auf milde, leicht zu ertragende Wintermonate.

Auf das Allerheiligentag folgt am 2. November der Tag Allerheelen, der gleichfalls schon lange zu den alljährlich wiederkehrenden Festen der katholischen Kirche zählt. Das Fest wurde im Jahre 998 von Abt Ddilo im Benediktinerkloster zu Cluny gestiftet und zwar, wie die Geschichte meldet, deshalb, weil aus dem heiligen Lande zurückkehrende Kreuzfahrer behauptet hatten, daß aus dem Aetna das Geschrei der armen Seelen zu ihnen gedungen sei. Von allem Anfang an war denn auch das Allerheelenfest dem Andenken aller Verstorbenen gewidmet, für deren Seelenruhe Messen gelesen werden, wozu in den katholischen Ländern noch der schöne Brauch des Schmückens der Gräber lieber Verstorbener kommt. Im Laufe der Zeit haben die beiden Feste Allerheiligen und Allerheelen, die an sich eigentlich nichts miteinander zu tun haben, da das eine ausschließlich eine Gedenkfeste aller Heiligen der katholischen Kirche darstellt, während das andere nur das Gedächtnis der Toten ehrt, doch eine gewisse Verbindung gefunden, indem die Gräber gewöhnlich am Allerheiligentag geschmückt werden, wodurch auch er schon den ersten Charakter seines Nachfolgers erhält.

Städt. Konzerthaus. Man schreibt uns: Die nächste Veranstaltung unter der Direktion Hans Keller findet am nächsten Sonntag statt. Es ist für dieses Mal ein Operettenabend in Aussicht genommen, wozu ausserlesene Kräfte verpflichtet wurden. Es gelangen, abwechselnd mit humoristischen Vorträgen, Arien und Duette aus den beliebtesten Operetten in Kostüm zum Vortrag. Den Schluß des Abends bildet die Ausführung des Offenbach'schen Singspiels „Frischchen und Pieschen“. Alles Nähere in den nächsten Tagen. Den Vorverkauf hat wieder die Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr., wo heute schon Karten zu haben sind.

Heimatbank-Konzert. Auf das heutige große Wohltätigkeitskonzert zum Besten des „Heimatbankes“ wird hierdurch nochmals hingewiesen. Das Konzert beginnt pünktlich um 8 Uhr.

Im Colosseum beginnt, wie man uns schreibt, heute Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, das bekannte bayerische Bayerntheater, Direktion Josef Metz, sein für den Monat November bestimmtes Gastspiel, mit der Bauernposse von Hans Werner „Die Brant aus der Stadt“. Dieses Stück wird bis einschließlich Sonntag, den 5. November auf dem Spielplan bleiben, Montag, den 6. November beginnen Gangahofer-Abende mit der Komödie „Der heilige Rat“. Die Theatergesellschaft Metz besteht aus 30 Personen, alle erstklassige Künstler, hat Gesangs-Duett und Quartette, ein Zither-Ensemble und schneidige Bühnenplattler-Tänzerpaare, bringt eigene stilvolle Dekorationen und Original-Trachten. Die Vorstellungen beginnen pünktlich 8 1/2 Uhr abends.

Kaiserpanorama, Passage 38. Bis einschließlich Sonntag ist noch die reizende Tier-Serie vom Zoologischen Garten in Berlin zu sehen. Eine Besichtigung der hübschen Ansichten kann empfohlen werden.

Das Residenz-Theater, Badstraße 30, bringt für Mittwoch bis einschließlich Freitag, 3. November (Allerheiligen — Allerheelen) wieder eine Erstausführung, das Detektiv-Drama „Die silberne Kugel“ (4 Akte). Ein Abenteuer des Engelbert Fox, verfaßt von Paul Rosenfagen. Die Direktion scheidet keine Kosten, um sich von guten Filmen stets das Ertaufhebungsrecht zu sichern, da bekanntermaßen bei wiederholter Benutzung des Films die Klarheit der Bilder immer mehr leidet. Ferner sind vorzulegen: „Papa Schlammeier“ und „Bunte soll sich das Rauchen angewöhnen“ (Humoresken), „An Dalmatien herrschen Gesanden“ (eine gut gelungene Naturaufnahme), und die neueste Kriegsberichte (Aktuell).

Unfall. Als am Freitag abend ein 17 Jahre alter Maler in seiner Wohnung in der Gießstraße den Hahn eines Revolvers schießen wollte, entlud sich die Waffe, wobei ihm eine Kugel die linke Hand durchschlug. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Entwendet wurde durch unbekannte Täter ein Schwein im Gewichte von etwa 130 Pfund in der Nacht zum 29. 1. Mis. aus einer Hütte auf dem Felde zwischen Hiltheim und Dittbach.

Erklimerte Diebstähle. Aus einem Keller in der Beierheimer Allee wurden in letzter Zeit mittels Einbruchs 1 Flasche Del, 8 Dosen Fleischkonserven und 180 Eier gestohlen. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag stieg ein Unbekannter durch ein Fenster eines Hauses der Fabrikstraße in Mühlburg ein und entwendete 60 Mk. in Geldstücken sowie Papiergeld und Schmuckgegenstände im Gesamtwerte von 240 Mk.

Hühnerdiebstahl. In der Nacht vom 27./28. 1. Mis. wurden aus einer hinter der Kröbelstraße stehenden Feldhütte mittels Einbruchs 15 Rasenhühner (rote, geprenkelte und junge schwarze) durch unbekannte Täter entwendet. Auf die Ermittlung des Täters sind 20 Mark Belohnung ausgesetzt.

Verhaftet wurde ein Tagelöhner aus Herten wegen Diebstahls.

Festgenommen wurden: die Ehefrau eines Technikers aus Martinshöhe wegen Diebstahls von Stoffen im Werte von 100 Mk., sowie ein Blechenerklehring wegen Verdachts des Diebstahls einer goldenen Uhr mit Ketten.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 29. Okt.: Katharina Schreiber, alt 82 Jahre, ledig, ohne Beruf; Josefine Keller, alt 20 Jahre, ledig, ohne Beruf. — 30. Okt.: Katharina Goppelsröder, alt 77 Jahre, Witwe von Karl Heinrich Goppelsröder, Landwirt; Genoveva Reißler, alt 22 Jahre, ledig, Postausbelferin.

Verdauungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbener. Mittwoch, den 1. November. 2 Uhr: Josefine Keller, ohne Beruf, Körnerstraße 38. — 3 1/2 Uhr: Genoveva Reißler, Postausbelferin, Kraupfaffenstraße 38. — 3 Uhr: Karl Kunz, Soldat, Inf.-Regt. Nr. 109, Städtisches Krankenhaus.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Von den Getreide- und Futtermittelmärkten.

(Von unserm Berliner Handelsmitarbeiter.)

Die Ernte in Kartoffeln und Rüben. — Die Höchstpreise für Rüben. — Stürmische Aufwärtsbewegung am Getreide-Weltmarkt.

Die Einbringung der Kartoffel- und Rüben-ernte kann jetzt im allgemeinen als beendet gelten. Die Landwirte haben dabei angesichts der Nachfröste, die schon vereinzelt zu verzeichnen waren, die größtmögliche Eile angewendet. Das mildere Wetter der letzten Tage hat die Feldbestellung und die Verladungen begünstigt, und die Ankünfte von Kartoffeln und Rüben sind im Durchschnitt größer geworden. Die Kartoffelernte fällt, wie sich immer deutlicher ergibt, sehr verschieden aus. Recht ungünstige Verhältnisse kommen aus West- und Ostpreußen, sowie aus Mecklenburg, während die Kartoffelernte in der Provinz Brandenburg besser ausgefallen zu sein scheint. Als sicher kann angesehen werden, daß die Gesamt-Kartoffelernte wesentlich kleiner sein wird, als im Vorjahre, doch scheinen uns die übertrieben pessimistisch lautenden Meldungen unangebracht zu sein. Zu berücksichtigen ist, daß die ungewöhnlich reichliche Rüben-ernte gestatten wird, Futtermittel in großem Umfang an Stelle der Kartoffeln zu verwenden. Das war auch der Grund, weswegen das Geschäft in Rüben einen außerordentlich großen Umfang annahm. Die Stadtverwaltungen, sowie die Dörrgemüsfabriken traten als Käufer auf, besonders stark gesucht waren Pferdewehrer und Wurten, während Runkelrüben recht reichlich angeboten waren. Als dann von der Festsetzung von Höchstpreisen für Rüben gerüchelt wurde, trat an Stelle der bisherigen Lebhaftigkeit große Zurückhaltung. Nach Bekanntwerden der Mitteilung über die Höchstpreise hörte das Geschäft in Rüben fast ganz auf.

In Heu bleiben die Zufuhren weiter sehr klein und gesundes Heu bleibt stark gesucht. Dagegen ist Stroh stark angeboten, jedoch die Preise zurückgegangen. Heubraut für Streuwede hatte sehr kleines Geschäft, dagegen traten die Futtermittelverarbeiter als Käufer für Heubraut auf. In Industriehafer hat sich die Situation so gestaltet, daß die Rohmehlverarbeiter angesichts der Herabsetzung der Höchstpreise niedrigere Gebote als bisher machen, doch wollen die Verkäufer der Ware zu diesen Preisen nicht verkaufen.

Am Getreideweltmarkt hat sich die stürmische Aufwärtsbewegung der Preise weiter fortgesetzt. Die Schätzungen über die Weltweizenernte lauten immer unangünstiger. Nach einer Zusammenstellung des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom befreit sich die diesjährige Weizenernte der Welt auf 605 607 000 Doppelzentner gegen 835 820 000 Doppelzentner im Vorjahr und 685 290 000 Doppelzentner im Durchschnitt des Jahres 1909/13. Der Ausfall gegen das Vorjahr beträgt 230 213 000 Doppelzentner oder rund 27 1/2 %, gegen den fünfjährigen Durchschnitt nur 7 %. Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika wird das Ergebnis mit 165 813 000 Doppelzentner angegeben gegen 265 291 000 Doppelzentner im Erntejahr 1915. Die kanadischen Schätzungen der Weizenernte sind bis auf 160 Millionen Bushels zurückgegangen gegenüber einer vorjährigen Ernte von 376 Millionen Bushels. Aus Argentinien kommen anhaltend Klagen über Trockenheit. Günstiger lauten die Meldungen aus Australien. Allerdings muß man sich vergegenwärtigen, daß die Engländer, um einen Druck auf die amerikanischen Weizenpreise auszuüben, glänzende Berichte über die australische Weizenernte in Umlauf setzten. So meldeten jüngst englische Blätter, daß die Weizenankünfte in Australien ausreichten, um den australischen Verbrauch für drei Jahre zu decken. Ebenso berichten die englischen Blätter, daß jetzt der Frachtraum für die Ueberführung des australischen Weizens nach Europa zur Verfügung stehe, während neutrale Blätter das Gegenteil konstatieren. Die Verlaatlung der

englischen Weizeneinfuhr beweist im übrigen, daß die britische Regierung damit rechnet, daß Nordamerika und Kanada sehr bald überhaupt keinen Weizen nach Europa senden werden. Gerüchelt wird, daß die amerikanische Bundesregierung einen Getreideausfuhrzoll einführen will. Das anhaltende Steigen der Weizenpreise am Weltmarkt beweist, daß alle Maßnahmen der englischen Regierung ihre Wirkung verfehlen. Die Getreideexporter der Entente nehmen von Woche zu Woche zu.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 31. Okt. Im freien Börsenverkehr standen bei un verändert feier Grundstimmung wiederum Montanpapiere im Mittelpunkt des Geschäftes; namentlich die Anteile der Laurahütte, ferner Söberröbe, Phoenix und Gelsenkirchen wurden im Zusammenhang mit günstigen Geschäftsberichten zu ansehnlichen Kursen gefragt. Gute Haltung bewahrten auch Elektriker wie Bergmann, A. G. & Co. und die Aktien der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen. Schiffverkehrsaktien blieben wenig beachtet. Günstiger Börsenverkehr stellten sich nach der gestrigen Aufwärtsbewegung heute niedriger. Von Industrieaktien bestand Begehrt für Thale, Ran der Boden und Wittenberg Gußstahl. Der Anleihemarkt war un verändert fest. (W. B.)

Berlin, 31. Okt. Devisen: Unverändert. (W. B.)

London, 30. Okt. (Fondsbörse). Engl. Rente 5 1/2 %, Amerikaner 9 1/2 %, Brasilianer 50 1/2 %, Japaner 70 1/2 %, Canadian 182 1/2 %, Erie 41 1/2 %, Pennsylvania 100, Southern Pacific 105 1/2 %, Union Pacific 155, U. S. Steel 125 1/2 %, Anaconda 20, Rio Tinto 63, Chertsey 11 1/2 %, De Beers 12 1/2 %, Goldfields 1 1/2 %, Randmines 3 1/2 %, Prudential 5 1/2 %, Silber 82 1/2 %. Paris, 30. Okt. (Fondsbörse). 3proz. franz. Rente 61,10, franz. Anleihe 90, Spanien 97,35, 5proz. Anleihen 86, 4proz. Türken 61, Banque de Paris 108,8, Union Parisienne 679, Nord Espagne 415, Caracole 415, Escorial 440, Hamilton 645, Raff. San 475, Kaufhaus 121, Malacca Rubber 118, Baku 158,5, Brans 475, Rio Tinto 177, Cape Copper 114, Uth Copper 630, China Copper 342, Tharsis 141, De Beers 349, Goldfields 48, Lena Goldfield 44, Randmines 102. (W. B.)

Industrien.

Westfälische Stahlwerke A. G. Der im Jahre 1915—16 erzielte Gewinnschritt betrug, nach Abschluß einer Bilanz von 480 000 M für die Kriegsjahre gemittelt, 6 538 498 M gegen 3 262 524 M im Vorjahr. Nach Abzug von 1 640 191 M Generalaufkosten und Grundschulzinsen (i. B. 1 233 227 M) und 2 787 429 M Abschreibungen (i. B. 1 909 648 M) verblieben zunächst 500 000 M für die Ueberführung in die Friedenswirtschaft reserviert und verbleibt dann noch einschließlich 179 058 M Vortrag (i. B. 158 400 M) ein Reingewinn von 1 789 935 M. Davon sollen 500 000 M gleich 20 pCt. rückständige Dividende an die Verlagsaktionäre ausgeschüttet werden.

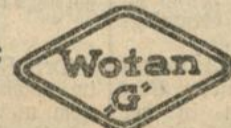
Die Vereinigte Albin-Rottweil-Fabrikanten. In der außerordentlichen Generalversammlung, in welcher 29 Aktionäre ein Aktienkapital von 4 980 000 Mark vertraten, sollte über den Verwaltungsantrag auf Veroppelung des Aktienkapitals durch Ausgabe von 16 1/2 Millionen Mark neuen Aktien Beschluß gefaßt werden. Geh. Rat Louis Dagen, Köln, führte zur Begründung des Antrages aus, daß seit Bestehen der Gesellschaft, also seit vierzig Jahren, die Kapitalverhältnisse sich nicht verändert hätten. Er widersprach eindringlich den aufgetauchten Vermutungen, daß es sich bei der Kapitalerhöhung um eine Verwässerung des Aktienkapitals handele. Die Verwaltung sei jederzeit bereit, die vaterländischen Interessen parallel denen der Aktionäre laufen zu lassen. Ebenso wie die Verwaltung es sich habe angelegen sein lassen, Vorzüge vor dem Kriege zu treffen, so bereite sie sich auch jetzt für die Friedenswirtschaft vor, so daß auch bei dem erhöhten Aktienkapital günstige Ertragsverhältnisse für die nächsten Jahre gewährleistet seien. Die Gesellschaft besitze 30 Millionen Kriegsanleihe, wozu ein sehr erheblicher Anteil die Kriegsgewinnsteuerrücklage darstelle. Eine weitere hohe Summe halte die Gesellschaft zu anderen Zwecken bereit. Der Antrag auf Kapitalerhöhung wurde einstimmig von der Versammlung angenommen. Die neuen Aktien, welche vom 1. Januar 1916 gewinnberechtigt und gleichberechtigt den alten Aktien sein sollen, werden demnach den alten Aktionären unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Aktionäre zu 100 Prozent, ausnahmslos 5 Prozent Stückzinsen, ab 1. Januar 1916 zum Bezuge angeboten. Sämtliche Kosten der Emission übernimmt die Gesellschaft.

Gasgefüllte Wotan-Lampen

~ Wotan „G“ Lampen • 25 - 100 Watt ~

Wotan „G“ Lampen sind für Innenbeleuchtung die gegebenen elektrischen Glühlampen

Die Schutzmarke auf der Glasglocke



ist die Qualitätsmarke

Man verlange ausdrücklich Wotan „G“ bei den Elektrizitätswerken und Installateuren